

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 76 (1950)
Heft: 15

Illustration: Wir, anno 2000!
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Die Rivalin meldet sich

Liebes Bethli! Ihr habt gut reden, Ihr verheirateten Frauen! Aber öppen gerade großzügig seid Ihr dann nicht. Ihr wißt doch selber, daß es nicht auf jede einen preicht, aber Ihr denkt offenbar, wer hat der hat. Und es dürfen ja keine Brosamen vom Tische des Reichen fallen.

Wir Rivalinnen aber hoffen, daß Ihr einmal einen Moment wegschaut, und daß dann doch ein paar Bröseln für uns abfallen. Und wenn wir diesen Moment nicht verpassen wollen, dann bleibt uns halt nichts anderes übrig, als zu lauern.

Also lauern wir. Ich laure sozusagen ununterbrochen. Bloß von acht bis zwölf und von zwei bis sechs, noch öfter bis sieben, bin ich ein bißchen anderweitig beschäftigt. Und nachher ist das und jenes im Haushalt zu tun. Und acht Stunden muß ich schlafen, damit ich von acht bis zwölf — (siehe oben). Aber die Zeit, die dann noch übrig bleibt, müßte ich eigentlich dem Lauern widmen.

Worauf? Ihr werdet mir sicher glauben, daß ich am liebsten auf einen Ledigen lauern würde, — aber wo sind die Ledigen, die meinem Alter entsprechen? Ich bin achtunddreißig, und Männer im entsprechenden Alter scheinen samt und sonders Ehemänner zu sein. Wenn man sie als Witwer oder Geschiedene zwischen zwei Heiraten «erwischen» wollte, müßte man noch ganz anders lauern, als ich.

Ich bin nämlich nicht eine richtig gefährliche Rivalin. Ich bin keine «Buhlerin» und keine Messalina. Ich finde es ganz einfach anregend und angenehm, hie und da mit einem Mann zusammen zu sein, umso mehr als mich mein Beruf fast ausschließlich mit Frauen zusammenbringt, so daß sie mir gelegentlich ein bißchen verleidet. (Ich glaube, es geht den meisten in der Modebranche tätigen Frauen bisweilen so.) Da ich aber nur verheiratete Männer kenne, genügt dieses Bedürfnis nach gelegentlicher männlicher Gesellschaft offenbar, um mich in unserm ordentlichen Lande als wüste Person abzustempeln. An diesem Stand der Dinge aber, liebe Ehefrauen, seid Ihr schuld.

Man verlangt gewiß nicht von Euch — ich wenigstens nicht —, daß Ihr irgendwelche Promiskuität duldet, besonders, wenn Ihr selber Euch nichts zuschulden kommen läßt. Aber Ihr treibt es zu weit.

Ich will Euch das, was ich meine, an einem Beispiel illustrieren. Ich habe, noch von der Schule her, einen Jugendfreund. Mehr als Freunde waren wir nie, aber dafür wirklich gute Freunde. Er hat geheiratet und mich in sein neues Heim eingeführt, in der vielleicht etwas naiven Hoffnung, seine junge Frau werde mir ebenfalls freundschaftliche Gefühle entgegenbringen. Dies war aber nicht der Fall. Nun, Sympathien lassen sich nicht erzwingen.

Wir haben uns dann, er und ich, alle paar Wochen einmal zum Mittagessen getroffen. Dann aber hatte er deswegen mit seiner Frau eine heftige Auseinandersetzung. Wir trafen uns noch zwei, drei Mal ohne ihr Wissen, weil es uns schade dünkte, unsere Freundschaft einfach so zu beenden. Aber als ich die ängstliche Nervosität feststellte, mit der er sich im Restaurant und nachher auf der Straße nach allen Seiten umsah, gab ich es auf, ihn zu treffen. Und außerdem ist es ein bißchen demütigend für uns, wenn wir ein sauberes Gewissen haben, mit einem Manne auszugehn, der seine Frau unerwähnen anschwinden muß.

Wir sehn uns also nicht mehr.

Aber mir scheint, daß eine Frau, die soviel jünger und hübscher ist als ich, und die wirklich

nichts zu fürchten hätte, schon ein bißchen großmütiger hätte sein dürfen. Nicht nur mir, sondern auch ihrem Manne gegenüber, der ihr ihre Besitzsucht und ihr Mißtrauen im tiefsten Herzen wohl doch nachträgt.

Viele von Euch werden wohl auf ihrer Seite sein. Die Verständnisvoller unter Euch werden sagen, daß mein Fall eine Ausnahme bilde. Nun, was die andere Sorte «Rivalinnen» angeht, bin ich Eurer Meinung. Aber Ihr solltet uns ledige Frauen nicht alle in einen Topf werfen, um unter diesem das Feuer der Legitimität anzuzünden. Es gibt immerhin solche unter uns, die das nicht verdienen. Und es gibt Männer, denen man nicht ungestraft jede kleinste, persönliche Freiheit nehmen darf, und die es sich auch gar nicht gefallen zu lassen brauchen, — sofern sie Euch gegenüber Gegenrecht halten.

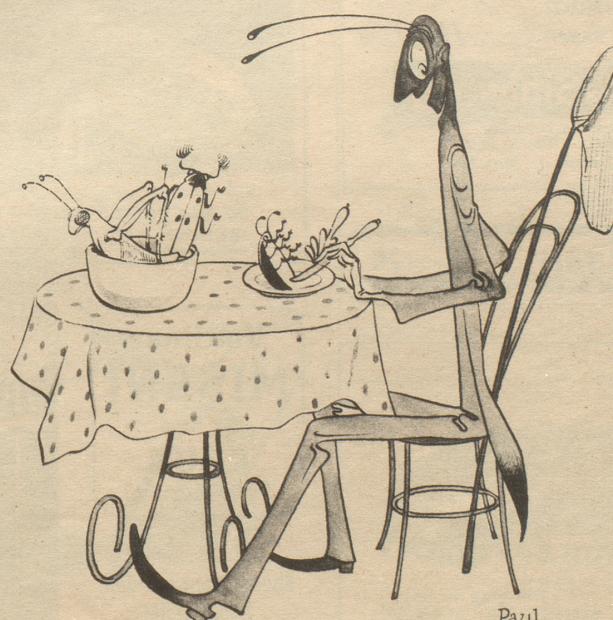
Elsi,
(eine Rivalin, die eigentlich gar keine ist).

Die Sünde wider die Konsequenz

Liebes Bethli! Es ist mir etwas gspässig, daß ich als Wesen männlichen Geschlechtes an «Die Seite der Frau» schreibe. Aber ganz im Vertrauen gesagt: im Nebi lese ich diese Seite, sonst Gegenstand männlich-überlegenen Spottes, stets mit Vergnügen. Allein nicht um dieses Geständnis zu machen, setze ich mich an die Schreibmaschine. Vielmehr haben die Frauen meines Hauses geschlossen, es müsse geschrieben werden. Wer meine Familie kennt, weiß, was das bedeutet: der «Herr des Hauses» schreibt (Widerstand zwecklos und schon seit langem nicht mehr versucht).

Wir sind nämlich in großer Verwirrung, ja fast im Streit. Mit Begeisterung wurde Dein Artikel «Der Lewa» begrüßt. Endlich wagt es jemand, den stolzen Eltern zu sagen, daß manche Bemerkungen der lieben Kleinen mehr Ausdruck

mangelnden Taktgefühls (lies: mangelnder Erziehung) als Beweis überdurchschnittlicher Intelligenz sind. Aber nun kam ausgerechnet im letzten Nebi ein solcher Lewa. Ich meine die Geschichte vom dicken Kondukteur. Oder gibt es Nuancen? Über dieser Frage nämlich droht sich unsere Familie völlig zu spalten. Meine leichthin geäußerte Meinung, dieser Lewa sei aus Versehen in die Seite der Frau gerutscht, stieß auf empörte Ablehnung, wurde als beleidigend für Dich, liebes Bethli, für die Seite der Frau und womöglich für das weibliche Geschlecht überhaupt bezeichnet. Hätte ich nicht friedfertig eingelenkt, stünde ich heute als Weiberfeind da, obwohl alle meine persönlichen Verhältnisse einer solchen Ansicht widersprechen. Seither bemühen wir uns, feine Unterschiede herauszutüfteln. In beiden Fällen macht das Kind eine tatsächlich zutreffende Feststellung, das einmal, die Dame sei «fescht agmolt», das anderemal, der Kondukteur sei dick. Warum ist das eine eine persönliche Bemerkung, nicht aber das andere? Vielleicht liebt es der Kondi, dick zu sein (aber wer wagt es, das mit Bestimmtheit zu behaupten), während der Dame das Angemessen sein ein Greuel ist (aber warum malt sie sich denn an?); vielleicht ist die Bemerkung gegenüber dem Kondi als Ausdruck kindlicher Bewunderung zu werten, denn Wohlbeleibtheit verrät Wohlstand, Glück und Würde (wie uns eine weitverbreitete Wochenzeitung im Zusammenhang mit dem ägyptischen König mitteilte), während die andere Bemerkung mehr ein Tadelsvotum sein wollte — aber sind wir Mägeren denn alle unglückliche, würdelose, arme Teufel, oder handelt es sich beidemal um einen Ausdruck kindlicher Mißbilligung, der aber das einmal ein Ewige (Ei, wie gescheit!) ist, da man im Zeitalter, wo das ganze Volk Ski fährt und im Fahrgästflug durch eng konstruierte Zahlstellen geschleust wird, nicht mehr dick trägt, das anderemal aber eben ein Lewa, da diskrete Ge-



Wir, anno 2000!

Amerikanische Wissenschaftler sagen voraus, daß wir uns in nicht zu ferner Zukunft wahrscheinlich von Insekten ernähren werden.